

Wanderungen in die Vergangenheit (6): Ensmad, die unbekannte Alb-Kapelle

Wolfgang Irtenkauf

*Laß o Mueter, für mich fließen Deineß Söhnleins edles Blueth, Ich dar zur laß Zäher schiessen, Baydeß lascht der Sünden Glueth – (Laß o Mutter für mich fließen Deines Söhnleins edles Blut, Ich dazu laß Tränen schießen, Beides löscht der Sünden Glut) – solche barocke Leidenswonne und Tränenseligkeit wird uns heute mehr abstoßen als anziehen. Wanderungen in die Vergangenheit sollen jedoch nicht nur die Glanzpunkte hoher Denkart oder künstlerischer Gesinnung ansteuern, sondern auch und gerade dort angesiedelt sein, wo das Herz des Volkes schlug und schlägt. Dazu bietet uns unser heutiges Ausflugsziel wahrhaft genügend Gelegenheit, denn es führt an einen recht einsamen Ort, der von Anton Nägele, einem der wenigen Autoren, die sich mit ihm beschäftigt haben (im «Archiv für christliche Kunst» 1917), so angesprochen wird: *Kaum ein weltverloreneres Plätzchen wüßte ich im Schwabenland zu finden . . .**

Finden muß man Ensmad allerdings. Es liegt im kleinen Friedinger (Trocken-)Tal. Friedingen und das nahe Ittenhausen, wozu Ensmad politisch und kirchlich zählt, findet man an der Straße von Riedlingen nach Gammertingen. Wer sich wenig körperlichen Spaziergangs-«Strapazen» aussetzen möchte, vertraue sich in einem kleinen Waldstück zwischen Friedingen und Ittenhausen (Achtung: Der Einstieg ist nicht deutlich markiert!) dem von Dürrenwaldstetten nach Emerfeld führenden Albvereinssteig an, der vom Parkplatz in wenigen Minuten hinab zu der über 700 m hoch gelegenen Wallfahrtskapelle führt. Damit ist das Stichwort gefallen: die Wallfahrt, genährt und gefördert bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts vom nahen Benediktinerkloster



Zwiefalten, dessen Abt Christoph Raßler im Jahre 1660 das Heiligtum der 11000 Jungfrauen, deren vornehmste die hl. Ursula war, restaurieren ließ. In diesem Gewand, das ein Dutzend Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges der schon bestehenden älteren Kapelle verpaßt wurde, präsentiert sich unser Ziel. Ein Barockaltärchen mit Steilmarmorsäulen von 1703, auf dem die Pietà aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts steht, überwölbt von der Dreifaltigkeit, füllt den Chor aus, in dessen Kreuzgewölbe man drei Szenen aus der Ursula-Legende findet. Ein Triumphkreuz am Chorbogen leitet über zum Schiff mit seiner tonnengewölbten Holzdecke; dort sieht man auf den Emporen die zweite Bestimmung der Kapelle von Ensmad gemalt: die Darstellung des Sieges über die Türken bei Wien 1683, dessen Zustandekommen man Maria zuschrieb. Die Wallfahrten spielten und spielen sich (traditionell) in der zweiten Oktoberhälfte um das Fest der hl. Ursula (21. Oktober) ab, zum andern aber auch im Frühjahr anlässlich des Schmerzensfreitags, das ist der Freitag vor dem Palmsonntag, an dem das katholische Volk jener schmerzlichen Si-



tuationen Mariens während des Leidens ihres Sohnes gedenkt, die Inhalt des «marianischen Karfreitags» bilden.

Diese Verehrung und meditative Versenkung kommt in dem eingangs zitierten Wallfahrtslied zum Ausdruck. Seit 1719 datieren die Votivbilder, die heute leider immer mehr den zahlreichen Andenkenjägern zum Opfer fallen, weshalb in vielen Wallfahrtskirchen dazu übergegangen wurde, diese früher so sehr verkannten Dankesbezeugungen für

erfahrene Hilfe hinter Schloß und Riegel zu verbergen.

Wenn man wieder aus der Kapelle hinaustritt, möge man bedenken, welche geistliche Funktion diese Kapelle im Leben vieler Menschen rund um den Heiligenberg gespielt hat. Und wem dies noch nicht recht einleuchtet, der greife zum Ensmad-Blatt in HAP Grieshabers «Osterritt». Man sollte es lange betrachten!



Mit freundlicher Genehmigung des Künstlers drucken wir hier eine Schwarzweiß-Wiedergabe des Farbholzschnitts «Ensmad» aus dem Zyklus «Osterritt» von HAP Grieshaber. Mit dem Hinweis auf den Zipfelmützenträger am rechten Bildrand tragen wir zugleich ein Stück der jüngeren Geschichte von Ensmad nach: den Osterreiter HAP Grieshaber begrüßt hier nämlich der frühere Landrat von Saulgau Karl Anton Maier, der den Hof Ensmad seit 1960 und bis zu seinem Tode (1971) umgetrieben hat. Landrat Maier gehörte zur ersten Nachkriegsgeneration der Land-

räte. Er war nicht nur ein eigenständiges Original ganz besonderer Art oberschwäbischer Prägung; mit sehr persönlicher Anteilnahme und Förderung hat er sich im damaligen Landkreis Saulgau der Kultur und vor allem der bildenden Kunst angenommen. Er gehört u. a. zu dem Kreis der Landräte, die den Oberschwäbischen Kunstpreis begründet haben; auf ihn gehen auch wesentliche Züge in der reichen mäzenatischen Tradition der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (EVS/OEW) zurück. (Anmerkung der Redaktion)